

Das Fundamentalprincip aller Wissenschaften.¹⁾

Von Prof. Dr. J. Thill in Luxemburg.

Für Aristoteles gibt es kein wissenschaftliches Arbeiten, das nicht nach den Gründen der Dinge forscht. Nach ihm ist das Erkennen erst vollkommen, und das Wissen verdient bloss dann diesen Namen, wenn es den innern Zusammenhang zwischen den Wesen, den Thatsachen und den Gedanken erschaut und aufgedeckt, wenn es eine befriedigende Lösung zu der Frage: ‚Warum ist es so?‘ gefunden hat. Nur diejenigen, so behauptet er,²⁾ welche die Gründe der Dinge kennen, sind im Stande, andere zu lehren, „id est scientiam in aliis causare. Quia cum causas cognoscant, ex iis possunt demonstrare. Demonstratio autem est syllogismus faciens scire.“ Die Scholastiker schliessen sich an diese Begriffsbestimmung an, und auch für den hl. Thomas ist es eine unclässliche Bedingung des eigentlichen Wissens, „causam rei scitae cognoscere.“³⁾ Die Annalen, die Jahr für Jahr die glücklichen und traurigen Ereignisse verzeichnen, die errungenen Siege, die erlittenen Niederlagen, die gegründeten Colonien, die zerstörten Städte, sind noch nicht ein wissenschaftliches Werk. Der Historiker behandelt Alles pragmatisch, bemüht sich, das Geschehene bald aus den Verhältnissen, bald aus den Regungen der Seele bei den handelnden Personen zu entwickeln, weist nach, welche Tugenden oder welche Führung ein Volk gross und mächtig gemacht, wie aber durch Verweichlichung und Uneinigkeit der Bürger der Staat zerrüttet worden ist.

¹⁾ Literatur: Aristoteles, *Metaphys.* I. 4.; S. Thomas, in *Arist. Metaphys.* I. 4., lectio V.-XVII.; Suarez, *Metaphysicarum disputationum* I., sect. IV., XVII.-XXIV.; III., sect. III., I.-XI.; XII., sect. I., I.-XIII.; Balmes, *Fundamente der Philosophie*, Cap. IV.-XXII.; Kleutgen, *Philosophie der Vorzeit*, Vierte Abhandlung; Schiffini, *Principia philosophica ad mentem Aquinatis* p. 431—441.

²⁾ *Metaphys.* I., 1.

³⁾ S. Thom. in *Arist. lib. I. Post. lectio 4.*; *ibid. lib. II. Post. lectio 1.*

Indem nun die Wissenschaft dieses gründliche Verfahren befolgt, gelangt sie zu bestimmten Gesetzen, welche neues Licht verbreiten und dem Forscher in seinem Suchen zuverlässige Führer werden. So lange die Etymologie auf's Gerathewohl vorging, so lange sie sich mit der äusseren Aehnlichkeit zufrieden gab, um Wörter als verwandt anzusehen, so lange sie es über sich bringen konnte, ‚lucus‘ (Hain) von ‚non lucendo‘ abzuleiten, so lange sie im Dunkeln herumtappte, war sie mit Recht der Gegenstand des Gespöttes. Seitdem sie aber nach festen Regeln den Uebergang der Vocale und Consonanten erklärt, ist sie zu einer Achtung gebietenden Wissenschaft geworden. Wie der Geolog seine Gesteine und Petrefacten, wie der Botaniker die Blumen des Feldes, der Astronom die Gestirne des Himmels, so haben Männer, wie die Gebrüder Grimm, Max Müller u. A. die Sprachen wissenschaftlich behandelt, haben sie classificirt, sie auf ihre Grundbestandtheile zurückgeführt und aus ihnen einige der Gesetze hergeleitet, welche ihren Ursprung bestimmen und begrenzen, ihr Wachsthum regeln, ihren allmählichen Verfall nothwendig herbeiführen.

Die also gewonnenen, die Erscheinungen begründenden Gesetze heissen Principien. „Principium, sagt Aristoteles,¹⁾ est primum unde aliquid aut est, aut fit, aut cognoscitur.“ Primum: wie das Wort es selbst sagt, bedeutet es zunächst ‚Anfang‘, ‚Erstes‘.²⁾ Indessen ist in der Philosophie nicht jedwedes, das in einer Reihenfolge das Erste ist, ein Princip. Derjenige, der gestern geboren wurde, ist nicht das ‚principium‘ dessen, der heute auf die Welt kommt. Soll das ‚prius‘ Princip des ‚posterius‘ sein, muss es irgendwie einen Einfluss auf dasselbe ausüben, muss das ‚principiatum‘ auf irgend welche Weise aus ihm hervorgehen. „Principium est id a quo aliquid procedit quocunque modo.“³⁾

Was aber aus einem Andern hervorgeht, das ist oder entsteht oder wird durch dasselbe erkannt: „aut est, aut fit, aut cognoscitur.“ Von diesem dreifachen Princip gehören das des Seins und des Werdens nicht zu der von uns zu behandelnden Frage. Wenn wir also von diesen zwei absehen, ist Princip: ‚Primum unde aliquid cognoscitur‘. In diesem Sinne sind die Prämissen eines Syllogismus die Principien für die Schlussfolgerung.

¹⁾ Arist. Metaphys. V., cap. 1.

²⁾ Thom. in Arist. Metaphys. V., lectio prima.

³⁾ Thom. S. th. 1. p. q. 33 art. 1.

Das ‚primum‘ kann nun relativ oder absolut genommen werden. Im erstern Falle ergibt sich eine grössere oder geringere Anzahl Wahrheiten aus demselben, es selbst lässt sich aber noch auf einen andern Satz zurückführen. Sogar jene Principien, welche die besondern Wissenschaften ihre letzten und höchsten nennen, sind die ersten nur ‚secundum quid‘, weshalb sie auch bei Aristoteles *θέσεις*, hingestellte, angenommene, noch zu beweisende Sätze und nicht *ἀξιόματα* heissen. Die Physik z. B. löst alle Naturerscheinungen in Bewegungen auf, deren Ursachen und Gesetze sie festzustellen sucht. Aber das grosse Princip, das ihr zu so herrlichen Entdeckungen verholfen, gehört ihr nicht ausschliesslich; auch die Geschichte und überhaupt alle Wissenschaften bedienen sich desselben. In seiner allgemeinen Fassung lautet es: Jede Ursache muss ihre Wirkung, und Alles, was ist, einen hinreichenden Grund seines Seins haben. Selbst das höchste Princip der Ethik: „Omne bonum est faciendum et malum vitandum“,¹⁾ aus dem sie alle ihre Vorschriften deducirt, ist nicht irreductibel. Der Satz ist der Ausdruck eines Urtheils, die Bejahung oder Verneinung eines Begriffs von einem andern. Je einfacher die Begriffe sind, je beschränkter dem Inhalte und ausgedehnter dem Umfange nach, desto näher rückt das Princip dem ‚absolute primum‘. Nun ist aber der Begriff des Seins der einfachste und allgemeinste: folglich müssen jene Sätze, die sich aus dem Sein ergeben, die schlechthin ersten, absolute prima, sein. Solche sind: „Was ist, ist“; „Zwei Sachen, die einer dritten gleich sind, sind gleich unter sich“; „Dasselbe kann nicht zugleich sein und nicht sein“; „Alles ist entweder oder ist nicht.“

Diese Principien zu erörtern, ist nicht Sache der besondern Wissenschaften, sondern jener, die ‚prima philosophia‘ heisst, der Metaphysik, deren Object das allen Wesen Gemeinsame ist, Alles, was nicht einer bestimmten Art von Wesen eigen ist. Und es hat auch nie ein Mathematiker, ein Geschichts- oder Naturforscher dieselben näher untersucht, obgleich sie ohne dieselben keinen Schritt vorwärts machen konnten, obgleich sie jeden Augenblick mit denselben operirten. Nur die Naturphilosophen der jonischen Schule haben sich auf diese Frage eingelassen, und von ihrem Standpunkt waren sie vollkommen dazu berechtigt. Sie glaubten, es gäbe nur Eine Substanz, die

¹⁾ Thom. S. th. 1. 2. q. 94. art. 2.

körperliche. Körper und Sein waren für sie gleichbedeutend, und da sie die Natur der Körper erschliessen wollten, durften sie auch das Sein sowie die Gesetze, die über dasselbe aufgestellt werden, nicht unerörtert lassen.

Der Metaphysik, die eben dadurch zur ‚prima philosophia‘, an Würde die erste Wissenschaft, die Wissenschaft der Wissenschaften wird, bleibt es vorbehalten, die ersten Principien zu prüfen, zu beleuchten, zu verbürgen und in ihnen allem menschlichen Wissen eine unerschütterliche Unterlage zu geben. Wanken sie, dann wankt Alles; stehen sie nicht unumstösslich fest, dann gibt es nichts Sicheres mehr, dann kann man nach Sophistenart bei jeder Sache ebenso gut das ‚Contra‘ als das ‚Pro‘ vertheidigen, denn nur in der Verbindung mit diesen Sätzen haben alle andern ihre Gewissheit.

Und trotzdem muss die Metaphysik ihr Unvermögen eingestehen, die ersten Principien durch einen eigentlichen Beweis a priori, d. i. durch Darlegen der verschiedenen ‚causae‘ zu begründen. Mit der inneren Ursache lässt sich hier nichts anfangen, weder mit der materialen, noch mit der formalen, da die fraglichen Begriffe die denkbar einfachsten sind. Ebenso wenig ist ein Beweis durch Zurückführung dieser Principien auf ihre Wirk- und vorbildliche Ursache (efficiens et exemplaris) hier zulässig. Für Gott, auf den ebenfalls ein Theil jener allgemeinen Principien sich beziehen, kann es ja keine Wirkursache geben, mithin auch nicht für die ersten Principien. Mit der Wirkursache fällt die Zweckursache, wegen ihrer Beziehung zum Wirken und zur Thätigkeit. Die andern Principien, die bloss für das Erschaffene gelten, wie: ‚Das Ganze ist grösser als ein oder mehrere Theile desselben‘, abstrahiren von der wirklichen Existenz und wären auch dann wahr, wenn keine Welt und keine Menschen beständen. Jede Wirkthätigkeit aber zielt auf Existirendes ab. Also bei diesen, wie bei den ersten kann man weder zur Wirk- noch zur Zweckursache seine Zuflucht nehmen. Endlich ist auch Reduction zur vorbildlichen Ursache nicht statthaft. Die Wesenheit hängt nicht von der vorbildlichen Idee ab. Nicht deshalb ist der Mensch ein sinnliches vernünftiges Wesen, weil er so der Idee nach in Gott ist, sondern Gott erkennt den Menschen, wie seine Wesenheit es verlangt.

„Vom Causalitätsprincip hat man versucht, in folgender Weise einen Beweis zu führen. Was ist, unterscheidet sich vom Nichts. Dieser Unterschied verlangt aber, dass etwas da sei, wodurch es

sich unterscheidet. Dies ist aber der hinreichende Grund, wie für den Unterschied vom Nichts, so für das Sein desselben. Also.

Diese Deduction führt allerdings unseren Satz auf das Princip vom Widerspruch zurück; sie kann aber nicht einmal als ein indirecter Beweis gelten, da dies nur mit Hülfe des Satzes selbst geschieht; denn „wodurch“ ist eine Causalpartikel und heisst aufgelöst: Ein Grund, durch den, so dass obiger Satz die Fassung erhält: Der Unterschied verlangt einen Grund, wodurch er sich unterscheidet.¹⁾

Die ersten Principien entziehen sich demnach allen Beweisen. Aber sie haben eine solche Stütze auch gar nicht vonnöthen; sie halten sich durch sich selbst, sie verschaffen sich ohne fremde Empfehlung Ansehen und Anerkennung; sie sind „propositiones per se notae omnibus, quarum termini in conceptionem omnium cadunt“. Die Metaphysik erläutert die Begriffe, welche die „prima principia“ bilden, und nachdem uns erklärt worden, was das ist: Sein, das Ganze, der Theil, die Ursache, die Wirkung, stehen dieselben sonnenklar vor uns, so dass wir sofort in unserem Innern gleichsam lesen, intelligimus (intus legimus), wie das Prädicat im Subject enthalten ist. Hier können wir nicht irgehen, da es sich um allgemeine, einfache Begriffe handelt. Der Irrthum ist möglich bei zusammengesetzten Ideen, und wir täuschen uns um so leichter, je grösser die Zusammensetzung ist, je mehr wir zu den particulären Begriffen fortschreiten. Aus diesem Grunde hat z. B. die Geometrie weniger grosse Gewissheit als die Arithmetik, da sie zu dem Element der Arithmetik, zu der Einheit, ein neues, das des Raumes hinzufügt.

Nicht bloss leuchtet dem Verstande mit seinem „habitus principiorum“ die Wahrheit der „prima principia“ ein, er muss einsehen, dass es so ist. Der Intellect ist nicht, wie der Wille, eine „causa libera agens“ sondern eine „causa necessaria“, die in Thätigkeit treten muss, sobald sein Object ihm auf vollkommene Weise vorgehalten wird. Und diese Bedingung ist in den „prima principia“ vorhanden.²⁾

¹⁾ Gutberlet, Metaphysik S. 96. (2. Aufl.).

²⁾ Vergl. Thom. S. th. 1. p. q. 85. a. 6.

(Schluss folgt.)